

Zum Gedächtnis in Glas und Schrift

Masaaki Sato



Aus dem Flyer des Symposions »Encapsulism«

»Unterschied im Grad der Bahnung zwischen undurchlässigen Neuronen«, »Niederschrift in psychischen Schichten«, »Dauerspür des Geschriebenen auf der Wachstafel im Wunderblock« – so beschreibt Freud das Gedächtnis verknüpft mit der Materialität und der Schrift als bleibende Spur, während das Erinnern ein Akt ist.

Im Glasmaterial, mit dem Ilana Salama Ortar die Spur der Erinnerung einkapselt – und zwar mit der Technik des Glasbläfers, die in ihrer Geburtsstadt Alexandria am Ende der hellenistischen Zeit entwickelt wurde –, sind Solidität in dem lang verwendbaren Stoff, Formbarkeit der Keramik nach Wunsch und Zweck und deren Zerbrechlichkeit, Glanz des Metalls und Lichttransparenz reines Eisens vereinigt. »Encapsulism«, der, wie sie im Gespräch sagte, schon mit der Rekonstruktion des »Champ des Juifs« in Marseille in der Entstehung war, begann in materieller Hinsicht u.a. mit der Arbeit mit undurchsichtigen Keramikflaschen, die zusammengesetzt Säulen kapselförmiger Gebäude bildeten, und kristallisiert sich nun im durchsichtigen Glas. Diese Transparenz verdeutlicht die Distanz zwischen Drinnen und Draußen, unantastbarem Gedächtnis und dessen Glanz, Zeitlosigkeit der Spur des einst Geschehenen und dem, das durch Lektüre unzugänglich bleibt.

Die Geschichte des Glases ist noch so neu wie die der Schrift. Die Glasherstellung begann als Nebenprodukt der Keramik in Ägypten und Mesopotamien vermutlich im dritten Jahrtausend vor Christus, wo auch die Keilschrift und die Hieroglyphen entstanden sind. Das Siliziumdioxid, das im mineralhaltigen Sand enthalten ist, brennt bei Hitze von mehr als 1.200 Grad und durch schnelle Abkühlung entsteht ein intransparentes, blaugrünes und kleines Glasstück. Für den Gewinn der Transparenz und der Formbarkeit waren noch weitere tausende Jahre nötig, dieses neue Material besaß aber schon mit anderen damals vorhandenen Stoffen wie Stein inklusive Bernstein, Tierknochen, Holz oder Ton einen unvergleichbar intensiven Glanz. Anders als andere technologische Produkte wie Keramik davor oder Bronze und Eisen danach war Glas zunächst selber weder als wirtschaftliches Werkzeug noch als Waffe noch als Produktionsmittel für weitere Werkzeuge verwendbar und hatte keinen anderen Nutzwert als optisch magische Effekte, die faszinierten.

Es ist nicht als Zufall abzutun, dass auch in China die Entstehung des Schriftsystems und die Entdeckung der Glasbearbeitung in den gleichen Zeitrahmen – dort viel später, im 12. Jahrhundert vor Christus – fielen. Die Zentrierung der Herrschermacht und die Beschleunigung der technologischen Entwicklung stehen in einem spannungsvollen Verhältnis. Politik bzw. Gewalt und Kunst berühren sich, wie es Ilana Salama Ortar durch ihre Werke ausspricht und das kritische Bewusstsein verschärft, und unterscheiden sich ihrem Wesen nach. Während das Wesen des Machtkampfes in der Wiederholung der homogenen Struktur besteht und deren Banalität mit Gewalt verknüpft die Einzelheit der lebendigen oder einst gelebten Menschen zum Verschwinden zu bringen versucht, führt die Kunst im weiten Sinne einen Bruch in die menschliche Wahrnehmbarkeit ein.

Glas und Schrift haben eine innere Verwandtschaft als Kulturprodukt, dessen Existenz der Trennung von vorstellbaren Objekten entsprang. Jean-François Champollion stellte fest, dass jede Schrift ursprünglich aus dem Bild entstand. Das hieroglyphische Zeichen für das koptische Wort »ro«, also »Mund«, ist eine abstrahierte Form des menschlichen Mundes. Das Schriftsystem wurde schrittweise eine autonome aber nicht reine Welt, wie Champollion wiederentdeckte, als es begann, dass diese Mundform nicht den Mund wiedergab, sondern unabhängig vom bildlichen Inhalt nur den phonetischen Wert von /r/ darstellte. Ein chinesisches Schriftzeichen, das die Form des Blumenkelches /hu/ darstellt, wurde nur wegen der Homonymität für die Wiedergabe des Wortes für Negation /hu/ verwendet. So wurde die Schrift im Altertum

in ihrem Funktionieren von ihrer Scheinbarkeit verrückt, wie man aus dem Sand die andere Konsistenz des Glases schuf. Dieser Sprung hat aber nach dem Geschehen aufgrund dieser Diskontinuität und der Schöpfung neuer Gesetzmäßigkeit keinen Ursprung mehr, zu dem er sich zurückführen lässt. Beide Materialien bewahren in sich das Gedächtnis der trennenden Kraft, die sich durch Erinnerung nicht bestätigen lässt. Umso stärker wird der Glanz bei der Berührung mit dem, was sich unumkehrbar veränderte. Ist der Glanz um die Oberfläche des Objektes nicht ein Zeichen der Trauerarbeit?

Ist die in sich Spuren bewahrende Kapsel aus Glas nicht das, was in jedem Moment in der menschlichen Wahrnehmung passiert, wo das schon Verlorene nicht verloren gehen will und doch jedes Mal verloren geht?